

# Übergabe des Schillerpreises an Emine Sevgi Özdamar: Rede Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz

Sehr geehrte Preisträgerin, liebe Frau Özdamar,

sehr geehrter Herr Bundespräsident,

sehr geehrte Frau Ministerin,

sehr geehrte Mitglieder des Preisgerichts, liebe Gäste!

Ich freue mich, Sie heute hier in der Kunsthalle anlässlich der Schillerpreisverleihung im Namen der Stadt Mannheim, des Gemeinderats und der Verwaltung begrüßen zu können.

Eine besondere Freude für die Preisträgerin und uns alle ist es natürlich, dass wir Sie, verehrter Herr Bundespräsident, lieber Herr Steinmeier, hier begrüßen dürfen.

Es ist ein Zeichen für die hohe Wertschätzung, die Emine Sevgi Özdamar erfährt, dass Sie bereit waren, die Laudatio zu halten, wofür wir herzlich danken. Und es ist selbstverständlich eine Ehre für unsere Stadt und den Schillerpreis.

Besonders begrüßen darf ich natürlich die Preisträgerin mit Ihrem Mann Karl Kneidl. Sehr geehrte Frau Özdamar, seien Sie uns herzlich willkommen.

Der Schillerpreis der Stadt Mannheim ist der bedeutendste Preis, den die Stadt vergibt. Er wurde zum Jubiläum des 175-jährigen Bestehens des Nationaltheaters Mannheim vor knapp 70 Jahren gestiftet und wird in einem zweijährigen Turnus vergeben. Er erinnert an Schillers Wirken in unserer Stadt in den Jahren 1782 bis 1785.

Mit dem Schillerpreis wird nicht zuletzt der Uraufführung der Räuber gedacht, die – glaubt man den damaligen Berichten – beim Publikum wahre Tumulte hervorgerufen haben soll. Der lebendige Ruf des Mannheimer Theaters wurde also damit mit einem Theaterabend begründet, der zum Ereignis wurde. Er provozierte und sorgte – so wie wir es uns immer noch für die Theaterarbeit wünschen – für Austausch, Reflexion und gesellschaftliche Debatte.

Mit diesem Stück aus dem Sturm und Drang wurde von unserer Stadt aus die Epoche des revolutionären und späteren klassischen deutschen Dramas eingeleitet.

Gäbe es heute nach einer so spektakulären Aufführung unzählige Tweets, Likes und Clips, bleibt uns für „die Räuber“ neben Zeitzeugenberichten das geschriebene Wort des Autors selbst, um der Wirkung des ersten Mannheimer Theaterdichters nachzuspüren: „Jetzt lebe ich zu Mannheim in einem angenehmen dichterischen Taumel. (...). Mein Klima ist das Theater, in dem ich lebe und liebe und meine Leidenschaft ist glücklicherweise auch mein Amt“, so beschreibt Schiller seine Zeit am Mannheimer Nationaltheater.

Es ist mehr als höfliche Dankbarkeit, wenn er dem damaligen Intendanten, Wolfgang Heribert von Dalberg, vier Tage nach der Uraufführung schreibt: „Beobachtet habe ich sehr vieles, sehr vieles gelernt, und ich glaube, wenn Deutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, muss ich die Epoche von der vorigen Woche an zählen.“

Dabei wissen die anwesenden Kennerinnen und Kenner der Mannheimer Stadtgeschichte und Schillers nur zu gut, dass sein Aufenthalt nicht nur von Euphorie und Erfolg, sondern auch von Widerstand und Ablehnung und von Enttäuschungen geprägt war.

Trotz des Erfolgs der Räuber blieb seine Stellung prekär. Hinzu kam seine Sorge als aus Württemberg und seinem Herzog Geflüchteter. Für die Stadt jedoch sind die Aufnahme und der Erfolg des geflüchteten Künstlers konstitutive Elemente der Selbstbeschreibung als liberale und offene Stadt.

Ähnliches kann für die ebenfalls mit dem Schillerpreis verbundene Erinnerung an die Idee eines Nationaltheaters gesagt werden. Der Begriff stand als Synonym für ein bürgerliches. d. h. demokratisches und nicht aristokratisches Theater. Und das passte zur Stadt, die sich gerade gezwungen sah, sich von der Residenzstadt zu verabschieden und als Stadt des Bürgertums neu zu erfinden.

Auch der durch die Sanierung des Nationaltheaters notwendig gewordene heutige Veranstaltungsort, die Mannheimer Kunsthalle als „Stadt in der Stadt“ und Agora, steht beispielhaft für das bürgerschaftliche Selbstverständnis der Mannheimerinnen und Mannheimer. Ohne diese Fortführung der Tradition in die Gegenwart, durch außerordentliches Engagement großzügiger Bürgerinnen und Bürger, und

insbesondere des Ehepaars Hector, gäbe es den Neubau der Kunsthalle nicht, was mit der Einweihung durch unseren Bundespräsidenten vor 5 Jahren in besonderer Weise gewürdigt wurde.

Dieses Profil von Engagement, Offenheit und Toleranz ist von besonderer Bedeutung in einer Stadt, die von Vielfalt geprägt ist wie wenig andere - und dies von Anbeginn.

Mit der Stadtgründung 1607 und ihrer Wiederbegründung 1652 erging die Einladung an alle ehrlichen Menschen aller Nationen bei dem Aufbau der Stadt mitzuwirken. Gedruckt in Deutsch, Latein, Französisch und in Niederländisch zog sie Menschen aus ganz Europa an, mit dem gemeinsamen Ziel, sich in der Quadratestadt eine Existenz aufzubauen.

Das respektvolle Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen, Sprachen und Nationen ist quasi der genetische Code unserer Stadt.

Es entstand das sogenannte „Mannheimer Modell“, das bis heute nachwirkt und das historische Fundament von Mannheim als offene, urbane und internationale Stadt bildet.

Und nicht zuletzt: Kunst und ästhetische Bildung dabei als gesellschaftlichen Gestaltungsfaktor zu begreifen, ist etwas, das unser Selbstverständnis mit Schiller verbindet und mit dem Schillerpreis gewürdigt wird.

Laut Satzung des Schillerpreises kommen als Preisträger Persönlichkeiten in Betracht, die durch ihr gesamtes Schaffen oder ein einzelnes Werk von bedeutsamen Rang zur kulturellen Entwicklung in hervorragender Weise beigetragen haben.

Die Stadt Mannheim würdigt mit der Schriftstellerin, Schauspielerin und Regisseurin Emine Sevgi Özdamar eine Künstlerin, die dies beispielhaft erfüllt.

Dabei sind die Bezüge zu Namensgeber und Preis diesmal besonders sinnfällig.

Die Idee des Nationaltheaters, die deutsche Sprache und das Theater als gemeinsamen Raum – als Heimat - jenseits der politischen Gegebenheiten zu verstehen, die Erfahrung politischer Bedingungen, die eine persönliche und künstlerische freie Entwicklung nicht zulassen, die Etablierung als Künstler in der Fremde, das Verständnis der Theaterbühne als Bildungs- und Diskursraum, der

wahrhaft europäische Blick des „Ehrenbürgers der französischen Revolution“ seien als Stichworte genannt für die vielfältigen Verbindungen zur heutigen Preisträgerin.

Einem breiteren literarischen Publikum wurde Emine Sevgi Özdamar 1991 bekannt. Mit einer Passage aus ihrem damals noch unveröffentlichten Roman *Das Leben ist eine Karawanserei - hat zwei Türen - aus einer kam ich rein aus der anderen ging ich raus* gewann sie den Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb.

Damit erhielt sie augenblicklich nicht nur die Aufmerksamkeit der deutschen, sondern auch der internationalen Literaturszene. Zum ersten Mal wurde der Preis für den besten Beitrag zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur an eine Autorin vergeben, für die Deutsch nicht die Sprache war, mit der sie aufgewachsen war sondern eine Sprache, die sie erst als Erwachsene erlernt hat.

Emine Sevgi Özdamar und ihre außergewöhnliche Lebensgeschichte entziehen sich jeder Etikettierung. 1965 kommt sie als sogenannte „Gastarbeiterin“ nach Deutschland. Aber dabei bleibt es nicht. Sie kehrt zurück und - wieder in Istanbul - besucht sie von 1967 – 1970 die Schauspielschule und hat erste professionelle Engagements als Schauspielerin.

Mit dem Militärputsch in der Türkei von 1971 verliert sie ihre Zukunftsperspektive als Künstlerin. Sie verlässt zu Beginn der 70er Jahre die Türkei und reist erneut nach Deutschland. Sie entdeckt nach der Arbeit als Schauspielerin und Regieassistentin an der Ost-Berliner Volksbühne bei Benno Besson und Matthias Langhoff, Paris und Frankreich. Die legendäre Zeit Claus Peymanns am Bochumer Schauspielhaus ist ebenso Teil ihrer Biografie wie verschiedene Filmproduktionen. Als sie zu Beginn der 80er Jahre zu schreiben beginnt, wählt sie ohne weiteres die deutsche Sprache.

Es ist eine Biografie, die geformt ist vom ständigen Wechsel der Lebens- und Arbeitsorte, vom Ankommen, Zurechtfinden, immer von Neuem - stets verknüpft mit einer Konstante: Kunst.

Emine Sevgi Özdamar ist zweifelsohne eine Ausnahmekünstlerin. Ihr künstlerisches Schaffen umfasst mehrere Sparten. Neben der Literatur zählen auch Schauspiel und Regie dazu. Sie übt ihre Kunst in einer Sprache aus, die sie sich im Rahmen ihrer künstlerischen Entwicklung angeeignet – ja, zu Eigen gemacht hat. Sie erweitert dabei die Kapazität und Varianz der deutschen Sprache in der ihr eigenen kunstfertigen Weise und bereichert sie.

Sie dringt in Ausdrucksbereiche der Sprache vor, die sich nur jenen offenbaren, für die die verwendete Sprache Fremdes und Eigenes zugleich ist. Es gelingt ihr ein poetisches Deutsch mit einem türkischen Zungenschlag. Ausdrücke, Sprichwörter und Redewendungen werden ungeglättet und verfremdet ins Deutsche übertragen. Häufig verwendet als gezielte Stolpersteine, um oft unsichtbare Kulturschranken bewusstzumachen.-Hinzu kommen ungewöhnliche, aber farbige Wortverbindungen z.B. „Sündenheft“, „Dialektmauer“ oder „Wörtersammlerin“ - eine Quelle für die Erfassung neuer Worte für das in Mannheim angesiedelte Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. Das dort verantwortete „Neologismenwörterbuch“ erfasst neue Worte, die in den Wortschatz der deutschen Standardsprache eingegangen sind. Özdamars Werk ist zudem ein vorzügliches Studienobjekt für das neu entstehende Forum Deutsche Sprache. Die Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit und die Verwendung im Alltag werden hier in Mannheim ein wissenschaftliches Zentrum haben, das gleichzeitig als lebendiges Museum Sprache erlebbar und erfahrbar machen wird. Für die Übergangszeit bis zur Eröffnung 2027 eignet sich wunderbar die Lektüre von Özdamars Romanen.

Ihre Literatur ist ein herausragendes Beispiel transkultureller Literatur wie sie seit über 20 Jahren regelmäßig in Mannheim, Ludwigshafen und Frankenthal einen Ort findet. Mit Blick auf die heutige Preisträgerin können wir auf eine über 20jährige Lesereihe „europa\_morgen\_land“ zurückblicken, die von Beginn an „neueste deutschsprachige“ Literatur präsentierte. Neueste deutschsprachige Literatur von Autorinnen und Autoren, die Deutsch für ihr Werk verwenden, auch wenn sie nicht darin sozialisiert sind.

Wenn auch nicht bei europa\_morgen\_land so war Emine Sevgi Özdamar bei den Veranstaltern, dem Mannheimer Verein KulturQuer QuerKultur Rhein-Neckar im März 2007 zu Gast. Unvergessen im Hinblick auf ihren neuesten Roman waren Lesung und Gespräch am 25. Februar dieses Jahres in der Alten Feuerwache im Rahmen des jährlich stattfindenden Mannheimer Literaturfestes lesen.hören.

Ob Emine Sevgi Özdamar sich selbst – um mit Schiller zu sprechen - als eine „Tochter aus Elysium“ sieht, kann nur sie entscheiden. Die umfangreiche Liste ihrer Preise kündet von der Einzigartigkeit ihrer Literatur. Damit erfüllt sie die Vorgaben der Unsterblichkeit, wie es die griechische Mythologie für die Insel der Seligen vorsieht. –

Allerdings nicht als Geschenk der Götter, sondern als Ergebnis ihres künstlerischen Talents.

Und doch ist es ein Geschenk. Ein Geschenk von ihr an uns, die wir mit ihren Büchern die Welt anders erleben und die Imaginationskraft von Sprache erfahren dürfen.

Eine Preisträgerin für den Mannheimer Schillerpreis, wie sie nicht besser zu unserer Stadt, ihrer Geschichte und ihrer Gegenwart passen könnte.

Ich danke an dieser Stelle dem Preisgericht für seine vortreffliche Wahl. Neben den Vertreterinnen und Vertretern aus der Verwaltung und der Politik insbesondere den Jurorinnen und Juroren Luzia Braun, Professor Dr. Lothar Müller und Dr. Insa Wilke. Der Vorschlag des Preisgerichts wurde vom Gemeinderat der Stadt Mannheim am 15. März 2022 bestätigt.

Liebe Frau Özdamar, herzlichen Glückwunsch!